

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort

Autor Diözesanadministrator Prälat Dr. Stefan Heße

Titel Predigt bei der Verabschiedung von Herrn Thomas Nickel am Dreifaltigkeitssonntag, 15. Juni 2014

„Der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im Voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche, öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erziehung, also nur noch eine sehr sekundäre Dressur für das religiöse Institutionelle sein kann.“¹ Dieses Wort hat Karl Rahner 1966 formuliert. Damals war es eine Prognose – heute ist es Realität.

Karl Rahner spricht bewusst vom Frommen, nicht einfach vom Christen schlechthin. Aber muss nicht jeder Christ ein frommer, ein geistlicher, ein betender, ein spiritueller Mensch sein? Der afrikanische Bischof Desmond Tutu geht sogar so weit zu sagen: „Wir sind alle zu Mystikern geschaffen. Oft denken wir, Mystik sei dem seltenen kontemplativen Leben vorbehalten, das nur besondere Menschen führen können und nur sie seien von Gott dazu berufen worden. In Wahrheit aber kann jeder sich den inneren Raum schaffen, in dem wir Gottes Stimme hören. Jeder hat Zugang zu Gott.“²

In einem Gespräch mit dem italienischen Journalisten Eugenius Carvalho wird Papst Franziskus gefragt, ob Mystiker für die Kirche wichtig seien. Seine Antwort: „Sie sind grundlegend, denn eine Religion ohne Mystiker ist nichts anderes als Philosophie.“

In unseren Breiten hat der Münsteraner Fundamentaltheologe Johann Baptist Metz das Wort von der Mystik weitergeprägt und unter dem Begriff der „Mystik der offenen Augen“ zusammengefasst.³

Mystik der offenen Augen, das bedeutet, die Welt und den Menschen von Gott her zu sehen. Es braucht einen offenen Sinn und zwar nicht nur offene Augen, oder offene Ohren. Es braucht auch die inneren Sinne, die geöffnet sein müssen, es braucht eine nötige Sensibilität für unsere Zeitgenossen. Es geht bei der Mystik auch nie nur darum, an die Ränder zu gehen, an die zu denken, die sonst benachteiligt sind, eben die Armen, sondern

¹Karl Rahner, Schriften zur Theologie VII, 22f. (= Sämtliche Werke 23, 39f.)

² Desmond Tutu, Gott hat einen Traum. Neue Hoffnung für unsere Zeit. Deutsch von Astrid Ogbeiwi. Diederichs Gelbe Reihe, Heinrich Hugendubel Verlag, Kreuzlingen/München 2004, 119.

³ Vgl. Johann Baptist Metz, Mystik der offenen Augen. Wenn Spiritualität aufbricht. Herausgegeben von Johann Reikerstorfer. Freiburg 2011.

die Mystik der offenen Augen will in den begrenzten, will in den engen Grenzen des menschlichen Lebens die Unendlichkeit Gottes entdecken, will in der Konkretheit eines einzelnen menschlichen Lebens Gottes Universalität wiederfinden. Deswegen bedeutet Mystik für Papst Franziskus, dass wir immer ein offenes Denken brauchen: „Das mystische Umfeld definiert nie seine Grenzen, schließt das Denken nicht ab“.⁴

Sicher muss es ergänzend zu dieser „Mystik der offenen Augen“ auch eine „Mystik der geschlossenen Augen“ geben.⁵ Die Mystik der geschlossenen Augen, das ist die Erfahrung, von der Karl Rahner spricht, eben kein Konstrukt des Denkens, nichts, was der Mensch macht oder nachvollzieht, sondern bei geschlossenem Auge, also in Empfänglichkeit sich für eine Erfahrung Gottes zu öffnen.

Das Geheimnis der Heiligen Dreifaltigkeit, das wir heute feiern, gehört zu den wichtigsten theologischen Traktaten. Es wäre mir zu einfach, lediglich zu sagen, dass das Geheimnis so umfassend und so groß ist, dass man lieber darüber schweigen sollte. Ich glaube, dass die Theologie hier ihren Platz und ihr Recht hat und dass es wichtig ist, dass Theologen sich mit diesem Geheimnis unseres Glaubens beschäftigen, dass sie versuchen, es zu durchdringen, nicht, indem sie es vorausdenken, sondern indem sie versuchen, es nachzuvollziehen und damit einen wichtigen Beitrag leisten, damit andere einen Zugang zu diesem Geheimnis finden.

In Anlehnung an den Regensburger Katholikentag, der erst kurze Zeit hinter uns liegt und an dem viele von uns, auch Herr Nickel, teilgenommen haben, möchte ich versuchen, mit dem dortigen Motto „Mit Christus Brücken bauen“ eine Analogie zur heiligen Dreifaltigkeit zu erschließen. Die Regensburger Donaubrücken, aber auch unsere Rheinbrücken im ganzen Erzbistum, führen uns vor Augen, dass die Brücke eine Verbindung schafft zwischen zwei Ufern, die bis dahin verbindungslos waren. Die Brücke als Verbindungslinie, aber gleichzeitig – und da gilt es nie zu vergessen – garantiert die Brücke auch, dass jedes der beiden Ufer bleibt, wie es ist. Die beiden Ufer gehen nicht in einem Landstrich auf, sondern sie bleiben unterschiedlich, werden aber durch die Verbindung im wahrsten Sinne des Wortes überbrückt. In der heiligen Dreifaltigkeit ist jede der einzelnen Personen ganz sie selbst. Der Vater ist ganz Vater, der Sohn ganz Sohn und der Geist ganz Geist. Es ist also kein Beziehungsgemisch. Dennoch sind diese drei göttlichen Personen in einer für uns Menschen tiefsten Weise eins. Sie sind verbunden, wie es das Bild der Brücke zum Ausdruck bringen will. Der heilige Geist ist sozusagen die Verbindung, aber gleichzeitig auch der Abstand zwischen Vater und Sohn. Er garantiert, dass jeder der beiden der bleibt, der er ist und dennoch eine tiefe Beziehung zwischen ihnen besteht.

Das ist nun kein allein theoretisches Gedankenspiel, sondern dieses Geheimnis der Dreifaltigkeit setzt sich in unserem alltäglichen Tun fort und um. Auch in unseren zwischen-täglichen Begegnungen gilt es, immer wieder Brücken zu bauen – aber Brücken, die damit leben, dass die einzelnen Gesprächspartner und Mitmenschen in ihrem Eigenstand erhalten bleiben. Von daher ist der Respekt vor dem anderen eine große christliche Tugend, die uns die Dreifaltigkeit gebietet.

⁴ So im Interview mit Antonius Bardaro.

⁵ Vgl. Thomas Wieland, Integration in die Welt der Armen. Wirkungsorte von Ordensleuten in Lateinamerika und der Karibik, in Herder-Korrespondenz 67 (2013) 497-501, hier 500.

Lieber Herr Nickel, es ist nicht gerade 1966 gewesen, als Rahner dieses berühmte Wort sprach, als Sie den Vorsitz des Kölner Diözesanrates übernommen haben, nein, es ist ein paar Jahre später gewesen 1988. Aber ich glaube, dass Karl Rahner mit diesem Wort auch dem Diözesanrat und seinem Vorsitzenden etwas Wegweisendes ins Stammbuch geschrieben hat und letztlich jedem einzelnen Christen. Der Fromme von morgen muss ein Mystiker der offenen und der geschlossenen Augen sein.

Ich danke jedem von Ihnen, der sich dazu bereithält.